

Einleitung

Es ist irgendwann im Herbst 2012: Ich erhalte den Auftrag, ein Buch über journalistische Schreibwerkstätten zu verfassen. Ich freue mich; denn es ist immer schön zu wissen, dass jemand sich für mein Tun interessiert. Sofort sprudeln die Ideen, ich komme mit dem Notieren gar nicht nach. Außerdem habe ich ein ähnliches Buch bereits geschrieben, und zwar zum Thema „Erzählendes Schreiben“. So schwer wird's also nicht werden – denke ich.

Ich irrte. Denn bei dem Buch damals war ich nicht alleine, sondern arbeitete zusammen mit meinen beiden Kollegen Ulrike Wörner und Yves Noir. Das bedeutete einen großen Unterschied: Um die Arbeit untereinander aufzuteilen, mussten wir erst einmal eine Struktur für den Inhalt finden. Wenn man zu dritt ist, ist dies zwar mit ein paar Diskussionen verbunden, im Großen und Ganzen profitiert man aber davon. Man kann sich gegenseitig bestätigen, rückversichern, korrigieren.

Hier, bei diesem Buch nun stand ich alleine mit meinen Fragen da: Was macht meine Werkstattarbeit, meine Herangehensweise an journalistische Projekte mit Schülern und anderen Teilnehmern eigentlich aus? Was sind die – sagen wir mal – drei Hauptbestandteile dessen, was ich tue? Und wie kann ich diese dann auch noch so darstellen, dass Sie, die Leserinnen und Leser, genug davon profitieren, um in der Folge zumindest Elemente des Beschriebenen im eigenen Deutschunterricht einsetzen zu können?

Antworten auf die drei Fragen habe ich gefunden. Am Ende dieser Einleitung werden sie beantwortet.

Ich berichte von der Beschwerne deswegen so ausführlich, weil diese Situation, die anfängliche Unsicherheit, in meinem Beruf als Journalist und Autor so symptomatisch und wiederkehrend ist: Da schneit ein Auftrag ins Haus, und sobald es nach der anfänglichen Euphorie an die Umsetzung geht, muss man erst mal ein paar grundsätzliche Fragen klären. Wir werden später noch einmal auf diese Situation zurückkommen, wenn wir uns mit Reportagethemen beschäftigen und dem Verfassen von Essays.

Vorher aber will ich Ihnen verraten, was Sie auf den folgenden Seiten erwartet und was sie nicht erwartet. Beginnen wir mit all dem, was dieses Buch *nicht* ist:

- ▶ Eine Anleitung dafür, wie Sie Journalisten ausbilden oder selbst einer werden.
- ▶ Ein Lexikon für journalistische Formen, das Ihnen für jede Textform eine handliche Definition bietet, samt einer Unterrichtsvorlage.
- ▶ Eine wie auch immer geartete wissenschaftliche Abhandlung – meine Expertise entspringt dem alltäglichen Tun meiner Reporter- und Redaktionsarbeit. Wissenschaftliche Methoden liegen mir fern. Gleichwohl versuche ich, Quellen zu nennen, soweit sie identifizierbar und mir bekannt sind. Jedoch sei mir in diesem Zusammenhang der Hinweis gestattet, dass im Journalismus die mündliche Tradierung von Regeln, Inhalten und Formen eine wichtige Rolle

spielt. Zumindest zu meiner Zeit hat man dieses Handwerk beim Tun gelernt, es sollte mich wundern, wenn diejenigen, die mich ausbildeten, zu diesem Zweck jemals ein Buch zur Hand genommen haben sollten, abgesehen vom Rechtschreib-Duden.

Tenor und Inhalt dieses Buches aber sind:

- ▶ Detailliert und begründet wird dargestellt, wie journalistische Themen innerhalb des regulären Deutschunterrichts verwendet werden können.
- ▶ Das Hauptinteresse bei der Beschäftigung mit journalistischen Texten gilt hier nicht so sehr dem Erlernen von Textformen, sondern der Frage, welchen Nutzen die Texte für Schüler bringen und wie eine Schulklasse damit sinnvoll arbeiten kann.
- ▶ Journalistisches Handwerkszeug wird so weit vermittelt, wie es für die Arbeit an der Schule auch sinnvoll eingesetzt werden kann. Zum Beispiel geht es bei der Recherche nicht um investigative „Undercover“-Methoden, sondern um das eigenständige und korrekte Sammeln von Information.

Zum Umgang mit diesem Buch gestatten Sie mir noch zwei Bemerkungen: Ich war und bin immer darum bemüht, meine Vorgehensweise so weit aufzuschlüsseln, dass sie nachvollzogen und nachgeahmt werden kann. Jedoch steckt dahinter ein Gesamtkonzept. Deshalb habe ich keine Anleitung geschrieben, die man an einer beliebigen Seite aufschlagen kann, um dort eine Übung vorzufinden, die kurz im Unterricht eingesetzt werden kann. Um sinnvoll mit den von mir entwickelten beziehungsweise vorgeschlagenen Methoden arbeiten zu können, werden Sie dieses Buch zunächst bis zum Schluss durchlesen müssen.

Selbst dann wird sich Ihr Unterricht nicht sofort grundlegend ändern. Einzelne Übungen funktionieren sofort, andere nicht. Manchmal liegt es an der Altersstufe der Schüler, manchmal gibt es nicht einmal einen ersichtlichen Grund. Vieles muss zunächst ausprobiert, verworfen, bestätigt, für die persönliche und die Schulsituation angepasst werden. Dies erfordert Geduld und manchmal sogar die Bereitschaft, Rückschläge hinzunehmen.

Das ist normal. Ich selbst arbeite nun seit mehr als zwölf Jahren journalistisch mit Jugendlichen und Erwachsenen. In unzähligen Kontexten habe ich Workshops durchgeführt, zu verschiedenen Themen und über verschiedene Zeiträume hinweg. Kern des Ganzen waren die Angebote des Literaturhauses in Stuttgart. Diese fanden zunächst als freie Werkstätten statt, mit Jugendlichen zwischen 15 und 21 Jahren, die sich freiwillig anmeldeten und ihre Freizeit opferten, um sich mit literarischem Schreiben zu beschäftigen. Der nächste Schritt bedeutete eine krasse Umstellung: Fünf Jahre arbeiteten meine Kollegen und ich zusammen mit Lehrern unterschiedlicher Schulen im regulären Deutschunterricht. Plötzlich war ich mit Jugendlichen konfrontiert, die per Schulpflicht zur Anwesenheit gezwungen waren. Ein solcher Zwang ist beileibe kein Garant für gute Laune und Enthusiasmus, das dürfte bekannt sein. Entsprechend kreativ musste ich sein, um mei-

ne Methoden auch für ein Publikum nutzbar und attraktiv zu gestalten, das sich weder mich noch die Form freiwillig ausgesucht hätte. Dennoch bin ich optimistisch und überzeugt davon, dass in dieser Zeit nicht nur die Jugendlichen eine Menge gelernt haben, sondern – das weiß ich – ich auch.

Über diese lange Zeit habe ich mir die Übungen, Methoden und einzelnen Bausteine bis hin zu kompletten Curricula erarbeitet. Meine Erfahrung ist groß genug, um mittlerweile recht genau zu wissen, in welchem Moment ich welche Herangehensweise einsetzen kann. Ich kann auch ganz spontan Änderungen an einem Konzept vornehmen.

Jetzt haben Sie mit all Ihrer Erfahrung und Ihrem Wissen über das Unterrichten dieses Buch in der Hand. Sie kennen Ihre Schüler, Sie kennen die Möglichkeiten und Unwägbarkeiten des Deutschunterrichts. Und vielleicht haben Sie den Wunsch, zumindest ein bisschen Veränderung oder, wie man so schön sagt, „etwas frischen Wind“ in die Sache zu bringen. Sehr viel mehr als diesen Wunsch benötigen Sie für den Anfang nicht. Vielleicht wird das, was Sie lesen, etwas in Gang setzen, Sie inspirieren oder sogar zum Nachahmen animieren. Es würde mich freuen.

Damit wäre ich Ihnen immer noch die Antwort auf die erste meiner Eingangsfragen schuldig: Was sind die drei elementaren Bestandteile meiner journalistischen Schreibwerkstätten?

- ▶ Ich gehe niemals mit einer fertigen Textform in ein Klassenzimmer. Stattdessen gebe ich den Schülern eine Vorstellung von dem, was diese Textform bewirken soll. Wenn sie aus ihrer Intuition heraus etwas geschrieben haben, sehen wir uns gemeinsam an, ob dies den Ansprüchen gerecht wird.
- ▶ Die Form ordnet sich den sprachlichen und thematischen Wünschen und Möglichkeiten der Schüler unter. Ein Text, ganz egal ob es sich um eine Reportage, einen Essay oder einen Kommentar handelt, soll als Raum der Möglichkeit, nicht als System der Einschränkung verstanden werden. Dies gilt im Übrigen auch für die Sprache überhaupt.
- ▶ Ein Text ist niemals das Ergebnis eines einmaligen und kurzen Schreibvorgangs, sondern geht aus einem Prozess hervor. Diese Tatsache, die in allen Kontexten des Arbeitens in Zeitungsredaktionen, Verlagen und Wirtschaftsunternehmen selbstverständlich ist, war in der Schule lange Zeit gänzlich vergessen und wird auch heute noch vernachlässigt. Mein Konzept und sämtliche davon abgeleiteten Projekte bauen darauf auf und möchten auch das Prozessverständnis von Textarbeit im Klassenzimmer verankern.

Sollten Sie übrigens den Band „Erzählendes Schreiben“ aus dieser Reihe lesen oder bereits gelesen haben und auf einige Parallelen oder wiederkehrende Elemente stoßen, so wundern Sie sich bitte nicht. Abgesehen davon, dass man die gemeinsame Autorschaft nicht verbergen kann, liegt es aufgrund vieler Parallelen durchaus auch thematisch in der Natur der Sache.

Meiner Meinung nach ist die Herangehensweise an erzählende und an journalistische Texte so unterschiedlich nicht, zumindest wenn man es mit Textfor-

men aus dem Grenzbereich zu tun hat, wie etwa Reportage, Essay und Glosse. Im einen Fall mögen Geschichte und Personal der Imagination entspringen, im anderen das Ergebnis ernster und intensiver Recherche sein. Doch der Umgang mit dem Material, das Herausarbeiten von Geschichten und Erzählsträngen, die sprachliche Verfeinerung – all das bleibt sich gleich. Vielleicht ist dies der Grund, weshalb so viele Schriftsteller und Journalisten ausgerechnet im Grenzbereich dieser beschriebenen Textformen arbeiten.

Nun habe ich viel von mir geschrieben, ein wenig auch von Ihnen. Bevor es richtig los geht, möchte ich noch auf einige Menschen hinweisen, ohne die dieses Buch überhaupt oder zumindest in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.

An erster Stelle steht Erwin Krottenthaler, stellvertretender Leiter des Stuttgarter Literaturhauses, und dort unter anderem verantwortlich für das Programm literarischer Schreibwerkstätten. Er hat die Konzepte kontinuierlich weiterentwickelt und weitergedacht und war immer ein paar Schritte voraus, selbst dann, wenn er dafür anfangs zweifelndes Staunen erntete. „Eine journalistische Schreibwerkstatt im Deutschunterricht, das kann doch niemals gutgehen“, habe nicht nur ich noch vor acht Jahren gedacht. Man sieht, was daraus geworden ist. Erwin Krottenthaler stand und steht übrigens auch initiativ hinter der Gründung des ersten Literaturpädagogischen Zentrums in Deutschland.

Als ich 2001 oder 2002 zum ersten Mal eine Schreibwerkstatt für Reportagen durchführte, war ich nicht alleine, sondern arbeitete im Team mit meinem Kollegen Elmar König. Zusammen haben wir die ersten Konzepte und das erste Curriculum entwickelt. Während der Schulprojekte des Literaturhauses arbeitete ich später im Tandem mit Katharina Dargan, Lehrerin am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart.

Über die Jahre hat mich Yves Noir als Experte für Fotografie begleitet und viele interne Fortbildungen für meine Werkstatteilnehmer durchgeführt. Was Sie in diesem Buch über Fotografie lesen, geht mehr oder weniger alles auf seinen Einfluss zurück. Ein ganz besonderer Dank geht an meine Kollegin Ulrike Wörner, mit der ich gemeinsam viele literarische Schreibwerkstätten durchgeführt und auch mein Sprach- und Textverständnis geschult habe. Dies war und ist unerlässlich für meine Arbeit.

Als Ansprechpartner in den Redaktionen möchte ich Karsten Kröger (bigFM) und Tobias Köhler (Stuttgarter Zeitung) danken, deren Türen mir immer offenstehen, ob es nun um Kollegenhilfe oder Besuchergruppen geht.

Und schließlich wären da noch die Personen, die dabei geholfen haben, diesen Text in eine lesbare und vor allem korrekte Form zu bringen: meine Frau Eva Muschel und das Lektorat des Klett Kallmeyer Verlages.

Jetzt ist aber endgültig Schluss mit den Vorreden. Legen wir los. Ich wünsche Ihnen viel Spaß und Inspiration beim Lesen.